

«Die Schwyzer Parteien wissen nichts von Frauenförderung»

KANTON «Schwyz ist ein beinhardter Boden für Politikerinnen», sagt Mark Balsiger. Er referierte gestern Abend in Schwyz vor dem Frauennetz Kanton Schwyz.

MIT MARK BALSIGER SPRACH JÜRIG AUF DER MAUR

Sie sprachen vor dem Frauennetz Schwyz. Was geben Sie den Frauen auf den Weg, damit die Wahlen zum Erfolg werden?

Eine erste Etappe sind die kantonalen Wahlen im nächsten Jahr. Dafür ist der Zug noch nicht abgefahren. Es braucht eine langfristige Planung, sonst wird der Frauenanteil auf keiner der drei Ebenen steigen.

Der Boden für Frauen in der Politik scheint im Kanton Schwyz besonders hart zu sein. Stimmt dieser Eindruck? Und wenn ja, weshalb?

Mir wird nachgesagt, ein begabter Provokateur zu sein. Ich versuche, diesem Ruf gerecht zu werden. Ja, Schwyz ist ein beinhardter Boden für Politikerinnen. Das liegt vor allem daran, dass die drei grössten Parteien offensichtlich noch immer nicht wissen, was Frauenförderung ist. Im Kantonsrat beträgt der Frauenanteil 17 Prozent, in der siebenköpfigen Regierung sitzt eine Frau – das ist ein Armutszeugnis für die Parteien.

Oft fehlt es ja auch an der Frauensolidarität untereinander. Sind Frauen

wählerischer als Männer, die sich gegenseitig gerne in Ämter delegieren?

Männer haben seit jeher tragfähige Netzwerke, die ihnen den Wahlerfolg sichern. Zudem trauen sie sich viel mehr zu als Frauen, führen gerne das grosse Wort. Frauen sind generell pragmatischer, sie wollen Lösungen, scheuen aber den Schlagabtausch und den ruppigen Stil, der in den letzten 20 Jahren Einzug hielt. Und ja, an Solidarität unter den Frauen fehlt es auch – leider.

Wie beurteilen Sie die bisherigen Schwyzerinnen, die es bisher in den Nationalrat geschafft haben?

Die Bilanz ist getrübt: Maya Lalive d'Epinay (FDP), die 1999 einen Wahlkampf wie aus dem Lehrbuch zeigte, wurde vier Jahre später wieder abgewählt. Dasselbe könnte im Oktober Petra Gössi (FDP) passieren. Josy Gyr (SP) verstarb 2007 im Amt. Bleibt Elisabeth Blunsky (CVP) selig, eine grosse Politikerin, die von 1971 bis 1987 einiges bewegen konnte – und 1977 die erste Nationalratspräsidentin überhaupt war.

Wären Sie denn für eine Frauenquote in der Politik?

Ich tue mich grundsätzlich schwer mit Quoten. Eleganter

wäre es, wenn die Parteien schrittweise auf eine Parität hinarbeiten würden. Die Forschung zeigt, dass Wahlerfolge von Frauen ansteckend sind. Konkret: Wird in einer Gemeinde eine Frau in die Exekutive gewählt, erleichtert das Frauen in Nachbargemeinden die Entscheidung, auch zu kandidieren. Für den Kanton Schwyz wünschte ich mir eine solche Dynamik.

Das Frauennetz Schwyz wurde bis vor Kurzem von einem Mann présidiert. Das sagt doch schon genug?

Dieser Mann wurde einmal demokratisch gewählt – von Frauen.

Sie sind bekannt für Ihre Bücher über Wahlen, die sich auch mit Social Media auseinandersetzen. Wie schneiden die Schwyzer ab?

Sie bemühen sich, genauso wie die Thurgauerinnen und die Walliser. Die einen bespielen diese Kanäle lustvoll und variantenreich – sie werden Erfolgserlebnisse haben. Andere tun es, weil es die anderen tun, aber ohne Überzeugung – sie werden nach den Wahlen wieder aufhören.

Vor vier Jahren eröffneten mit Blick auf die Wahlen viele ein Facebook- oder Twitter-Konto. Bringt das wirklich etwas?

Ich bringe ein Beispiel: Die beiden Schwyzer Nationalratsmitglieder Petra Gössi (FDP) und Andy Tschümperlin (SP) eröffneten in der Tat vor ein paar Jahren ein Twitter-Konto. Bei Tschümperlin warten wir weiterhin auf den ersten Tweet, Gössi brachte es bis gestern auf sechs. Ich frage: Was soll das? Social Media sind eine Haltung – entweder man macht mit, dann aber richtig, oder man lässt es bleiben. Internet-Ruinen hat es sonst schon genug.

Es fällt auf, dass die Schwyzer Kandidaten nicht besonders aktiv sind im Internet. Sind die Schwyzer zurückhaltender als Städter?

Knapp 90 Prozent aller Haushaltungen haben inzwischen einen Internet-Anschluss, fünf Millionen Menschen sind sogenannte «Onliner», das heisst, sie gehen täglich oder mehrmals pro Woche ins Internet. Der typische «Heavy User» wohnt in einer urbanen Region. Der Kanton Schwyz ist zwar in den letzten 15 Jahren enorm gewachsen, aber immer noch ländlich ...

... also gibt es regionale Unterschiede

beim Wahlkampf? Insbesondere im Netz?

Natürlich. Im Kanton Tessin beispielsweise ziehen die Kandidierenden von Beiz zu Beiz und diskutieren mit den Gästen. Sie sind rhetorisch beschlagener als Kandidierende in der deutschen Schweiz. Auch im Netz gibt es Unterschiede: In



Kleinstkantonen wie Uri, Nidwalden, Obwalden und Appenzell Innerrhoden mit weniger als 45 000 Einwohnern ist der persönliche Kontakt viel einfacher möglich. Und er wird dort auch noch gepflegt. Persönliche Kontakte wirken stärker als Facebook und Co.

Wie wichtig ist Transparenz etwa bezüglich Geld und Neben-Mandate im Wahlkampf?

Viele Parteien und Kandidierende machen heute aus ihren Vernetzungen und Kampagnenbudgets kein Geheimnis mehr. Dies, weil der Druck zu mehr Transparenz gross ist. Die Obsession der Medien, über Geld im Wahlkampf zu berichten, ist lächerlich. Sie suggerieren, dass «Big Money» im Spiel ist und man Sitze kaufen kann. Das trifft nicht zu – zum Glück. Natürlich ist es nicht trivial, wie viel Geld für eine Kampagne zur Verfügung steht, es gibt aber noch mehr als 20 andere wichtige Faktoren für den Wahlerfolg.

Mark Balsiger führt seit 2002 in Bern eine Kommunikationsagentur, die Schwerpunkte in Öffentlichkeitsarbeit, Politikberatung und Kommunikationstraining setzt. Er schrieb drei Bücher über politische Kommunikation, das aktuelle – «Wahlkampf statt Blindflug» – ist ein Ratgeber für Kandidierende.



«Der Kanton Schwyz ist enorm gewachsen, aber immer noch ländlich.»

MARK BALSIGER, BUCHAUTOR